

Drachenseele

Das Herz einer Priesterin

Von Hrafna

Kapitel 32: *~Batsuro~*

"Das menschliche Herz hat eine fatale Neigung, nur etwas Niederschmetterndes Schicksal zu nennen." – Albert Camus

Kapitel 32 – Batsuro

-Schicksal-

*Ist uns der Weg, den wir im Laufe unseres Lebens verfolgen werden, von vornherein vorbestimmt?

Können wir wahrhaftig nichts tun, um einen anderen Pfad einzuschlagen der die Richtung zu ändern? Bleibt uns die Eigenverantwortung auf dieser Ebene auf ewig versagt?

Oder hat das Schicksal auch alternative Wenden für uns vorgesehen, so dass uns gar nicht bewusst wird, dass wir bloß Schachfiguren auf dem Spielbrett der Zeit sind?

Aber ist es nicht letztlich unsere Entscheidung, was wir glauben wollen und was nicht?*

□>~ • ~<□

Ich hatte höchstens eine Stunde mit Dösen zugebracht, als jemand schwungvoll die Schiebetür aufriss und mir ein viel zu lautes „Aufstehen!“ entgegen schmetterte. Eine solche morgendliche Begrüßung hatte ich selten erlebt... was für Sitten waren das denn?

Mühselig raffte ich mich auf, strich mir durch die Haare.

Solche Methoden zum Wecken von Besuchern zu betreiben, gehörte eindeutig verboten; üblicherweise wurde man in einem seriösen Tempel nicht so behandelt. Aber dieser hier war wohl etwas Besonderes, denn für gewöhnlich waren die Priesterinnen auch nicht so extrem jung.

Das Frühstück gestaltete sich knapp, und kaum, dass ich zu essen begonnen hatte, wurde bereits abgeräumt und zur Eile gedrängt. Als sehr ausgewogen hätte ich die spärliche Mahlzeit nicht bezeichnet, denn es war nicht mehr als eine halbe Schale Reis, ein wenig eingelegtes Gemüse und Tee.

Von Genuss oder Gemütlichkeit konnte nicht die Rede sein; als würden ihnen die Soldaten des Tennô-heika im Nacken sitzen, riefen sie mich zur Hast auf. Scheinbar

hatten die Mädchen in diesem Tempel keine Zeit für nichts...

Ich fügte mich dem, widerwillig, aber dennoch schweigsam. Was hätte ich ihnen vorwerfen sollen?

Immerhin wollten sie mich zu diesem mysteriösen Eki-sama bringen, dem sie dienten und den sie offensichtlich verehrten. Das an sich war für mich Grund genug, mich wenigstens für eine Weile ihrem hastigen Tun anzupassen.

Ehe ich mich versah, befanden wir uns vor dem Tempel. Kagayaki, die älteste der hiesigen Priesterinnen, lief mit raschen Schritten voran, und schlug prompt den Weg in Richtung Berg ein. Hinter dem Gebäudekomplex bogen wir in ein schmales Trampelfädchen ein, das, soweit das Auge vorauszublicken vermochte, an den steilen Felsen entlang stets weiter, bis hoch zum Gipfel führte...

Ein Ächzen konnte ich mir nicht verkneifen. Da wollten wir hoch?

Das konnte doch nicht wahr sein... der Aufstieg bis zu diesem Ort war mir schon mehr als ein wenig zu viel gewesen. Zudem war ich eben davon noch erschöpft, und gleichermaßen müde, da ich nicht in der Lage gewesen war, die paar Stunden bis Sonnenaufgang zum Schlafen zu nutzen.

Ich ballte die rechte Hand zur Faust; ohh, dafür würde Flúgar büßen, das konnte ich ihm schwören. Ob er das gewusst hatte oder nicht, war irrelevant, aber da ich einzig wegen ihm hier war, würde er hierfür auch die Verantwortung tragen müssen. Bis zur erreichbaren Spitze des Berges hatte ich noch reichlich Gelegenheit, mir etwas Entsprechendes zu diesem Thema zu überlegen...

Das unfreundliche Grau des Morgens hatte sich in ein klares, hellblaues Firmament gewandelt und die leichten Nebelschwaden hatten sich längst aufgelöst, als wir – Kami-sama sei Dank – endlich unseren Bestimmungsort erreichten. Unterhalb des Berggipfels formte sich aus dem massiven Fels ein Höhleneingang, in dessen runden Bogen, den er beschrieb, die Worte eines alten Rätsels eingraviert und mit dunkelgrüner Farbe verschönert worden waren.

*„Was ist kalt und was ist heiß,
was ist hart und was ist weich,
was ist eng und was ist weit,
was ist rot und was ist Fleisch?“*

In der Mitte und zu den Enden hin standen jeweils die zwei goldenen Zeichen für *Eki*, Orakel.

Ich keuchte bloß noch nach Atem, der Schweiß suchte sich selbst unter meiner Kleidung spürbar einen Weg über meine Haut. Mit Sicherheit roch ich wie ein dreckiger, nasser Hund, oder gar schlimmer, doch all das wurde augenblicklich zur Nebensache.

Diese Energie, die vom Inneren der Höhle auszuströmen schien... das war es, dass ich bereits am Fuße des Berges hatte spüren können. Jene Anomalie, jene fremde Macht... war das Eki-sama, das Orakel?

Wortlos betraten wir die Höhle, die von zart gefärbten Kristallen, die aus eigener Kraft matt glimmten, beleuchtet wurde, und stiegen vorsichtig das steile Gefälle herab. Der Gang grub sich bis tief hinab zum Herzen des Orakelberges, denn es wurde stetig kühler, und endete schließlich in einer kleinen, mäßig hellen Gewölbehalle. Auf der Gegenseite erhob sich ein hölzerner Schrein, und über der Schiebetür prangte in Gold wieder die Bezeichnung *Eki*.

„Sprich, Sprössling des Grüns der Bäume, was ist die Antwort auf des Rätsels Frage.“
Ich fuhr zusammen, betrachtete den Schrein mit einem überforderten Blick, und

versuchte, meine Erschrockenheit auf ein erträgliches Maß zu dämpfen; die Stimme, die wie die einer älteren Frau klang, war eindeutig von dort gekommen, und genau das beunruhigte mich... sollte ich antworten? Oder war es klüger, nicht darauf einzugehen?

Der fordernde Ausdruck, der sich auf den Gesichtern von Kagayaki und Tsubomi abzeichnete, war eine unmissverständliche Aufforderung dazu, des Rätsels Lösung preiszugeben.

Unsicher trat ich ein wenig vor, senkte den Kopf leicht gen Boden und spielte verlegen mit einer Haarsträhne.

„Das Herz eines Menschen – das ist die Antwort.“

Meine Worte verhallten schier ungehört zwischen den steinernen Wänden, und zunächst geschah nichts. Es ward still in der unterirdischen Halle, und ich wagte es kaum noch zu atmen.

Dann, wie von Geisterhand, öffnete sich die Tür des Schreins.

Ich wusste, was ich zu tun hatte, aber trotzdem setzte ich mich bloß zögerlich in Bewegung, und hielt noch einmal kurz inne, um mich zu sammeln, ehe ich die sprichwörtliche Höhle des Löwen betrat.

Ein karger Lichtschein erhellte den verstaubten Innenraum gerade soweit, dass ich die groben Konturen der Holzbaute, und die schattenhaften Umrisse einer menschlichen Silhouette erkennen konnte.

Ich verneigte mich höflich, kniete mich gegenüber der fremden Gestalt auf die nackten Holzbohlen, und blickte vorerst nicht auf. Das war zweifelsohne Eki-sama, und ich zollte ihr den Respekt, der ihr gebührte.

„Vier Seelen - Ara-Mitama, Nigi-Mitama, Kushi-Mitama, Saki-Mitama – die sich im menschlichen Herzen zu unserer Seele vereinigen... Mut, die Verbindung zu den Eltern, Weisheit, die Fähigkeit, Liebe walten zu lassen; das Individuum entscheidet über Licht oder Dunkel.“

Die vier Seelen, die im Herzen eines Menschen wohnten, und entweder dem Guten oder dem Bösen verfielen... warum erzählte sie mir das?

„Die Entfaltung der Vollkommenheit, die dir bestimmt ist, lässt sich nur durch ihren Gegensatz bewirken, doch bist du hier, damit ich dir den ersten Schritt dorthin zeige. Komm näher.“

Was hatte sie vor?

Verhalten rückte ich etwas vor, näherte mich behutsam. Mir war nicht ganz bewusst, ob ich Angst verspüren sollte oder nicht...

Die Alte streckte die Hand nach mir aus, berührte mit zwei Fingern zaghaft meine Stirn. Ihre Berührung fühlte sich eigenartig an, jedoch nicht unangenehm, und ein Empfinden von sanft wallender, beinahe streichelnder Energie übermannte mich, und meine Augenlider schlossen sich wie von alleine.

„Ara-Mitama, Nigi-Mitama, Kushi-Mitama, Saki-Mitama... Midoriko, die die Tugend der reinen Reinheit in ihrer Seele trägt.“

Wogen des Wohlbefindens fluteten ausgehend von meiner Stirn ausgehend durch meinen gesamten Leib, ließen mich in einen tranceartigen Zustand verfallen, der nur von dem merklichen Kribbeln unter meiner Haut, an der Stelle, wo mich die Alte berührte, durchzuckt wurde.

Das Gefühl verschwand so urplötzlich, wie es in mir aufgelodert war, und mein Gegenüber brachte wieder etwas Distanz zwischen uns.

Prüfend rieb ich mir über die Stirn, fand dort zu meiner Überraschung aber nichts vor. Es schmerzte nicht, und wirkte auf mich, als wäre es niemals anders gewesen. Zu was

das gut gewesen sein sollte, war mir schleierhaft... hatte es womöglich nicht funktioniert?

Eine Weile herrschte Schweigen, das ich meinerseits nicht zu brechen wagte, daher geduldete ich mich, bis sie sich wieder zu Wort meldete.

„Eine Vision verhiß mir deine Ankunft, ebenso, wie das, was dir noch widerfahren wird. So lausche nun aufmerksam, Midoriko, und vergiss es nicht:

*- Ein weißer Unbekannter auf Abwegen,
die den deinen zu wählenden gleich sein werden,
steht in unmittelbarer Verbindung zu dem, was dir fehlt.“*

Eki-sama pausierte einen Augenblick.

*„- So hütet euch vor dem schwefeligen Atem des Feuers,
fürchtet die, die wissen das Licht der Sonne zu nutzen;
das Inferno ist bloß ein harmloser Ursprung,
und nicht immer ist der Feind deines Feindes ein Freund.*

*- Ein Funke genügt, um etwas zu bewirken,
suche nach dem Guten hinter der Fassade des Bösen.
Vertrauen in Ehrlichkeit und Güte wird belohnt,
und Ignoranz verbrennt die Luft zu schwarzer Asche.“*

Erneut verstummte sie, bloß, um gleich darauf wieder von neuem zu beginnen.

*„- Dem einen bleibt die Jugend ein Leben lang vergönnt,
die Schuld daran muss der Dringlichkeit zugewiesen werden.
Nur gemeinsam ist das verderbliche Schwarz mächtig,
doch der Kampf um den Sieg verzögert sich bis in die Ewigkeit,
auf dass zwei unsterbliche Seelen unaufhörlich in Agonie verfallen...“*

Der absoluten Verwirrung nahe, echoten die rätselhaften Worte des Orakels abermals durch meinen Verstand, warfen somit bloß weitere Fragen auf, die mir fortan im Kopf herum schwirrten. Ich hatte keine Ahnung davon, was die vier Verse bedeuten oder aussagen sollten, ich wurde aus ihnen einfach nicht schlau.

Mir entfleuchte ungewollt ein abgrundtiefer Seufzer, der den gesamten Raum ausfüllte und mich beschämt erröten ließ; so offenkundig musste man seine derzeitige Gefühlslage und Verlorenheit nicht kundtun und darlegen, das gezielte jemandem wie mir nicht.

Einige Zeit verstrich, ehe ich mich wieder traute, meinen Blick zu heben und in Eki-samas Richtung zu schauen, und selbst jetzt, wie ich ihr so gegenüber saß, war mir ihre anormale Präsenz allzu gegenwärtig, vernahm meine Überlegungen ein. Ein *Mensch*, der solch eine Energie aussandte... konnte das möglich sein?

Nein, mitnichten. Ich schüttelte den Kopf, fixierte Eki-sama mit den Augen. Diese Aura war nicht die eines menschlichen Wesen, *niemals*...

„Eki-sama, verzeiht, aber Ihr... seid kein Mensch, oder?“

Die vagen Gesichtszüge, die deutlich vom Alter geprägt waren, verzogen sich leicht zu einem schmunzelnden Ausdruck.

„Kluges Mädchen. Einstmals war ich einer, nunmehr bin ich ein Medium.“

Sie blickte mich eindringlich an, und das wissende Lächeln wandelte sich in angespannte Konzentration. Ein fragender Ausdruck schlich sich unbemerkt auf mein Gesicht, verflog jedoch wieder, als ich spürte, dass sie meine Hände ergriff und zusammen brachte.

Das Aufglühen mehrerer winziger Lichtkugeln durchbrach auf einmal das Halbdunkel des Schreininneren, erregte meine Neugier. Was das wohl werden würde...?

Einige Herzschräge danach leuchteten die Lichtpunkte grell auf, nur um sofort wieder

abzuklingen und anschließend mit den vorherrschenden, fahlen Verhältnissen zu verschmelzen. Damit überlagerte der Dämmerchein die Situation, umfing diese, und tauchte sie in schummrige Trübe.

„Kontrolle ist mit Obacht zu genießen, und man sollte sie gewissenhaft ausüben, denn deiner Unterjochung wird sich jeder zu fügen haben.“

Ich musste nicht nachsehen, um mir die Versicherung zu holen, was sich in meinen Handflächen befand, ich *wusste* es... Gebetsperlen...

☞~ • ~☞

Mehrere Stunden vergingen, bis Flúgar und sein jüngerer Bruder die geheime Sommerresidenz des Tennô erreichten. Der riesige Gebäudekomplex, der in seiner kostspieligen Pracht nur so strahlte, lag direkt an der Küste, wo steile Felsenklippen das Land vom Wasser abgrenzten. Der hoch angesiedelte Lagepunkt des Schlosses erlaubte einen atemberaubenden Fernblick über den Ozean, sowie eine gute Sicht über das umliegende Gelände, das aufgrund des steinigen Bodens auch nur karg bewachsen war.

Eine Mauer so hoch wie drei Mann umsäumte den Sitz des höchsten Shintôpriesters im gesamten Reich, sicherte diesen und hielt die neugierigen Blicke derer fern, die an diesem Ort nichts verloren hatten. Es gab nur ein Tor, das von Soldaten des Tennô, als auch von einigen ausgewählten Kriegern der Loftsdrekar bewacht wurde.

Dunkle Banner mit dem Symbol des Kranichs flatterten geräuschvoll in der salzigen Seebrise, passten sich an die Farben der Anlage an, die sich weitestgehend auf Ebenholz und Weiß beschränkten, ab und an von Zinnoberrot, Königsblau oder dem üppigen Grün der hier in bestimmten Bereichen kultivierten Pflanzen unterbrochen wurde.

Die Sonne badete das Meer bereits in goldenem Rot und Orange, als die beiden Drachenbrüder an ihrem Bestimmungsort ankamen und ohne viele Worte wechseln zu müssen die Zutrittsporte passierten.

Sie folgten dem überdachten Gang, durchquerten auf diesem Wege mehrere Vorhöfe und einen der zahlreichen Schlossgärten, ehe vor ihnen endlich das große Hauptgebäude, das Herz der Residenz, auftauchte. Am oberen Ende der steinernen Treppe vor der eindrucksvollen Baute stand eine Gestalt in kostbaren Seidengewändern, die die beiden voller Ungeduld erwartete.

Flúgar wusste, um wen es sich dabei handelte...

Während sich der jüngere ausgiebig verneigte, senkte der ältere Loftsdreki nur sachte den Kopf, und jegliche Andeutung einer weiteren, höflichen Geste blieb aus. Sollte er vor seinem Vater auf den Knien im Staub kriechen, wenn er ohnehin zu ihm aufsehen musste?

Der gedämpfte Klang von Schritten ließ ihn aufhorchen, und das Ersterben des Geräuschs genau vor ihm machte ihn zusehends nervös. Er mochte Súnnavindurs unmittelbare Nähe nicht sonderlich, und selten bedeutete dies etwas Gutes für ihn. Bezog er nun wieder Prügel, weil er sich über einen längeren Zeitraum nicht gemeldet hatte und mehr oder minder auffindbar gewesen war?

Außer ihnen war niemand auf dem Haupthof, und Súnnavindur neigte dazu, ihn immer dann zu maßregeln, wenn sie unter sich waren. Ob er das gutheißen oder verurteilen sollte, war Flúgar nicht wirklich bewusst, doch sein Körper versteifte sich bei der Vorstellung, was ihm für seine ausschweifende Exkursion mit Midoriko blühen würde...

Aber keine von seinen Befürchtungen bewahrheitete sich, und die Verwirrung ergriff ihn, als er spürte, dass sein Vater ihn in seine Arme zog, ihn väterlich an sich drückte und die Nase in seinem Nacken vergrub. Zu perplex um darauf zu reagieren, versuchte Flúgar, die Situation auf irgendeine Art und Weise einzuordnen, doch sein Verstand versagte ihm den Dienst. Für ihn gab es keine plausible Erklärung für solch ein Verhalten seitens seines Vaters.

Andererseits verlangte es ihm nicht nach Gegenwehr, und er konnte nicht leugnen, dass Súnnavindurs Umarmung etwas hatte, das ein Gefühl des Wohlbefindens in ihm auslöste. Flúgar schloss die Augen. Es existierte kein Grund dafür, sich aufzuregen oder es abzulehnen, auch, wenn er es nicht verstand. Eine Gestik wie diese war ihm mehr wert, als tausend lobende Worte. War es nicht eben diese Art von Umgang, nachdem er sich zuweilen sehnte...?

„Fleygur...”

Kaum jemand nannte ihn bei seinem Geburtsnamen, selbst seine Mutter nicht, scheinbar bildete sein Vater in jener Hinsicht die einzige konsequente Ausnahme. Wenn er ehrlich war, dann gefiel ihm der Rufnahme, den er seinem Großvater verdankte, wesentlich besser...

Die Stimme des Oberhaupts der Loftsdrekar klang in den Ohren seines älteren Sohnes eigenartig, beinahe befremdlich. Irrte er sich, oder war es tatsächlich Sorge, die in seinem Unterton schwang?

Faðir...

Flúgar lehnte sich an die imposante Gestalt seines Vaters, genoss seine Lage, schöpfte ein wenig Zuversicht, stets mit dem Wissen im Hinterkopf, dass dieser Augenblick – zu seinem Leidwesen - nicht ewig andauern würde.

Er unterdrückte ein Seufzen, als er die Hände seines Gegenübers auf den Schultern spürte, ebenso wie den prüfenden Blick, mit dem man ihn so eindringlich musterte. Kontrolle war etwas, dass er selbst sehr gering schätzte, und was ihn vermuten ließ, dass man ihm nicht vertraute.

„Bist du in Ordnung?”

Er nickte langsam, unternahm den Versuch, sich dem Griff seines Vaters zu entziehen. Erfolglos, denn sein plötzlich aufkommender Widerstand veranlasste Súnnavindur dazu, ihm eben das nicht zu gewähren. Etwas stimmte nicht, und die Tatsache, dass sich an seinem Sohn etwas grundlegend verändert hatte, war ihm durchaus nicht verborgen geblieben. Nicht bloß seine Witterung hatte sich merklich gewandelt und verriet ihn...

„Was ist mit deiner Hand?”

Flúgar biss sich auf die Unterlippe, als sich die Finger des Drachenoberhaupts um sein rechtes Handgelenk schlossen und die mit rosafarbenem Stoff umwickelte Hand auf Augenhöhe brachte.

Ihm wurde mulmig zumute, und er schluckte schwer. Roch er etwa Midoriko? Wie sollte er ihm das nur erklären?

Der Geruch von Menschen war unverkennbar... was würde Súnnavindur mit ihm anstellen, wenn er das mit Midoriko und ihm herausfand? Und was geschah dann mit ihr?

Sein Vater hatte nicht einmal Halt davor gemacht, die ehemalige Gefährtin seines eigenen Bruders aus dem Clan zu verstoßen, als diese sich nach seinem Tod in einen Menschen verliebte... diese Geschichte mochte schon älter sein, Flúgar jedoch fürchtete, dass er mit ihm strikter, harscher verfahren würde; immerhin war er sein Sohn und Erbe. Glimpflich würde er ihn wohl nicht aus dieser Begebenheit

herauskommen lassen...

Flúgar schwieg.

Blævar tat es ihm gleich, versank in seinen eigenen Gedanken. Dieses Menschenmädchen bereitete ihm Kopfzerbrechen. Was hatte sie bei seinem Bruder zu suchen? Und warum duldete er sie bei sich?

Es wollte ihm so gar nicht gefallen, dass Flúgar sich selbst ihm gegenüber mit Informationen rar behielt, denn unbedingt viel hatte er ihm nicht verraten. Was sollte das? Wieso verhielt er sich so?

Hatte er schlussendlich etwas zu verbergen? Etwas, das er nicht einmal ihm erzählen würde? Was für eine Art Beziehung herrschte wirklich zwischen ihm und dieser Menschenfrau...?

Der Nachmittag war lau und mild, durchsetzt von einer warmen Brise, die sich ab und an unter das Zwitschern der Vögel mischte, sich in den Baumkronen verfang und die Blätter zum Rascheln brachte.

Nach der Begegnung mit Eki-sama bedurfte es Midoriko nach etwas Abstand, und deshalb hatte sie sich dazu entschlossen, einen kleinen Spaziergang durch den umliegenden Wald zu machen. Kaneko war an ihrer Seite, beobachtete derweil die Umgebung, wachsam nach einer geeigneten Jagdbeute spähend.

Die Priesterin schwieg, versuchte ihre Gedanken neu zu ordnen und zu sortieren. Geistesabwesend fuhr sie sich über die Stirn. Zu allem Überfluss waren es nicht nur die Verse des Orakels, das Zeichen, das sie fortan trug oder die Gebetsperlen, die sie von ihr erhalten hatte, die sie beschäftigten. Während ihrer Abwesenheit war im Tempel ein Brief ohne ersichtlichen Absender für sie abgegeben worden, und auch der Bote hatte nicht verlauten lassen, in wessen Auftrag er handelte. Dieser hatte bloß bemerkt, dass der Brief allein für ihre Augen bestimmt und streng geheim zu halten war.

Die junge Frau seufzte, betrachtete nachdenklich das Stück gefaltetes Pergament, das sie in der Hand hielt. Es war mit einem Siegel aus rotem Wachs verschlossen, wies jedoch ansonsten keine Auffälligkeit auf. Kein Zeichen, kein Symbol, kein Hinweis auf den Verfasser, nichts.

Scheinbar blieb ihr in diesem Fall keine Wahl. Behutsam brach sie die Versiegelung, entfaltete das Blatt und überflog die wenigen Zeilen, die dort geschrieben standen. Die Handschrift war ausgenommen ordentlich und schön, mit dunkelblauer Tusche verfasst. Nein, der Verantwortliche war mit Sicherheit kein einfacher Bürger mit etwas mehr Geld...

Es war eine Einladung, so viel ließ der Text verstehen, und als Midorikos braune Augen die Signatur erfassten, als ihr bewusst wurde, wer mit diesem Schreiben ihre Anwesenheit erbat...

Schwindel ergriff die junge Frau, und sie musste einen Moment inne halten, um dieses niederdrückende Gefühl abzuschütteln.

Der Tennô...? Wie kam jemand in seiner Stellung bloß dazu, ihr eine Einladung zu einer wichtigen Geheimsitzung zu senden? Und um was für eine Art von Konferenz sollte es sich handeln, wenn der oberste Shintôpriester des Reiches ihr Erscheinen wünschte? Warum gerade sie...?

Die schwarzhaarige Miko war verwirrt, las die kurzen Zeilen noch einige Male, um zu prüfen, ganz sicher zu gehen, ob sie sich nicht doch getäuscht hatte. Vergebens, denn die Bedeutung des Geschriebenen und des daraus zu folgernden Fazits änderten sich

nicht im Geringsten.

Ein Schatten von Verzweiflung und Fassungslosigkeit glitt über ihre bleichen Gesichtszüge. Geriet denn jetzt alles aus den Fugen? Konnte das alles noch mit rechten Dingen zugehen?

Nach Halt suchend lehnte sie sich an den rauen Stamm des am nächsten stehenden Baumes, schloss für einige Momente die Augen. Was in aller Welt geschah hier nur? In was war sie da bloß hineingeraten? Und vor allem, wie? Wie hatte ihr das passieren können?

Midoriko schreckte urplötzlich zusammen, hob den Kopf. Was...?

Es war nicht allein der bizarre Klang des Geräuschs, der sie verunsicherte und gleichzeitig alarmierte; ihr Gespür verriet ihr die Präsenz einer böartigen Aura, des mächtigen Youki eines Dämons, und das unweit von ihrem momentanen Standort. Bis zu jenem Zeitpunkt war ihr die Anwesenheit des Youkai vollkommen verborgen geblieben, sie hatte ihn schlichthin nicht bemerkt. War sie so nachlässig geworden?

Kaneko begann zu fauchen, die Haare in ihrem Nacken stellten sich auf. Irgendetwas stimmte nicht, denn anscheinend hatte auch sie zuvor nichts Verdächtiges wahrgenommen.

Unentschlossen blickte die Priesterin in die Richtung, aus der der verräterische Laut gedrungen war. Dort, etwa einhundert Schrittlängen von ihr entfernt, lichtete sich der dichte Wald ein wenig, und bildete vermutlich im weiteren Verlauf eine kleine Lichtung.

Sie stockte. Was galt es in diesem Augenblick zu tun?

□>~ • ~<□

***>>>Kapitel 33:

>“Die schicksalhafte Begegnung mit der weißen Bestie zeigt ein weiteres mal die vermeintliche Unberechenbarkeit des Lebens auf, das Unvermeidliche nimmt seinen Lauf. Doch entgegen der Furcht und Verzweiflung sollte man bei fremden Mächten, sowie bei den eigenen, Vorsicht walten lassen, um keine unnötige Gefahr zu provozieren...”

*» **Samkoma**